

Einleitung

In den letzten Jahrzehnten hat es in der Forschung zum Schriftspracherwerb wesentliche Veränderungen gegeben. Eine wichtige Entwicklung war die Ausarbeitung und Verbreitung des sogenannten „whole language approach“¹ zunächst in Großbritannien, später auch in anderen englischsprachigen Ländern. Seit den 80er Jahren haben sich auch deutsche Erziehungswissenschaftler zunehmend für diesen interessiert. Unter der Bezeichnung „Spracherfahrungsansatz“ begann sich in der Folge in Deutschland die Idee durchzusetzen, dass Schüler Schriftsprache am effektivsten eigenaktiv erwerben und nicht mithilfe eines kleinschrittigen, vom Lehrer bis ins Detail vorgegebenen Lernprogramms. Vor dem Hintergrund ständiger sprachlicher Anregungen und Herausforderungen sowohl im Bereich des Lesens als auch des Schreibens bilden sie eigene Fragestellungen und verfolgen diese nach ihrem eigenen Lerntempo.

Die sich in derselben Zeit entwickelnde Schreibprozessforschung erweiterte darüber hinaus den Blick auf den Lerngegenstand Schriftsprache von der Wort- und Satz- auf die Textebene, so dass eine Reihe zuvor unberücksichtigter, eher organisatorischer Kompetenzen als wichtig für den Schriftspracherwerb erkannt wurden und in der Entwicklung neuerer didaktischer Vorgehensweisen Berücksichtigung fanden.

Während diese Veränderungen in Deutschland zunächst die Grundschulen, später auch andere Schulformen der Regelschule betrafen, blieben Hörgeschädigtenschulen davon merkwürdig unberührt. Schriftspracherwerb galt vor dem Hintergrund des Methodenstreits bestenfalls als sekundäres Thema, woran sich auch nach dem Abklingen dieses Konfliktes zum Ende der 90er Jahre nicht viel geändert hat – nach wie vor steht der Schriftspracherwerb hörgeschädigter Schüler im Schatten ihrer Lautsprachentwicklung.

Umfassendere Studien zur tatsächlichen schriftsprachlichen Entwicklung bei hörgeschädigten Schülern, die über den Vergleich einzelner Klassen bzw. einiger weniger grammatikalischer Phänomene hinausgehen, gibt es im deutschsprachigen Raum derzeit nicht. Die wenigen in ihrer Reichweite der ausgewählten Analysebereiche oder der Anzahl der einbezogenen Schüler stark begrenzten Studien zur Lese- und Schreibkompetenz Gehörloser machen allerdings dringenden Handlungsbedarf deutlich. Sie bestätigen immer wieder die bedrückenden Ergebnisse bereits vor Jahrzehnten durchgeführter Studien aus dem englischsprachigen Raum, nach denen ein beträchtlicher Anteil der gehörlosen Schüler die Schule als funktionelle Analphabeten verlässt². Daran haben auch die detailliert ausgearbeiteten Systeme zur schrittweisen Vermittlung der Strukturen der deutschen Spra-

-
- 1 Zu den Hauptvertretern und den Prinzipien des whole language approach, dem Spracherfahrungsansatz sowie der Schreibprozessforschung s. Kapitel 2. Für einen Überblick über die Entwicklungen in der englischsprachigen Schriftsprachdidaktik der letzten Jahre und den heutigen Stellenwert des whole language approach s. PARKER (1996).
 - 2 S. CONRAD (1979, 141ff), LIST (1990, 41).

che aus den 70er Jahren³ nichts ändern können. Bis heute liegen noch keine umfassenden schriftsprachdidaktischen Konzepte für Hörgeschädigte vor, die Erkenntnisse des Spracherfahrungsansatzes bzw. des whole language approach in Bezug auf den Lernprozess berücksichtigen würden.

Aus diesen Gründen verfolgt die vorliegende Arbeit zwei Aspekte: Zum einen soll ein aktueller Einblick in die schriftsprachlichen Fähigkeiten einer möglichst großen Gruppe hörgeschädigter Schüler gegeben werden, zum anderen sollen die Möglichkeiten, die die Ergebnisse des Spracherfahrungsansatzes und der Schreibprozessforschung auch für Hörgeschädigte bieten, eruiert werden. Grundlage dieser Arbeit sind über 200 Einzeltexte von Schülern aus Hörgeschädigten-schulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Luxemburg, die in den Jahren 2000 und 2001 erhoben worden sind⁴. Zum Vergleich steht etwa dieselbe Anzahl von Texten Hörender zur Verfügung. Diese Schüler ähneln in Alter und Klassenstufe den o.g. Hörgeschädigten und verfassten auch ihre Texte unter denselben Bedingungen wie jene. Die in dieser Arbeit analysierten Texte sind im Anhang zusammengefasst.

Für einen Teil der genannten Texte wird im ersten Kapitel vor dem Hintergrund von Angaben zu den Lernbedingungen der Schüler der Versuch einer möglichst umfassenden Beschreibung der in den Texten gezeigten Schreibkompetenzen unternommen. Die Gruppe der Hörgeschädigten wird dabei unterschieden in auditiv noch gut erreichbare Schüler und auditiv nicht mehr erreichbare Schüler, damit besondere Probleme beim Erwerb der Schriftsprache bei leicht beeinträchtigter denen bei ganz ausfallender auditiver Kontrolle gegenübergestellt werden können. Die erhobenen Texte verteilen sich auf drei aufsteigende Altersgruppen, um auch Aussagen über unterschiedliche Kompetenzstände der einzelnen Gruppen zu verschiedenen Zeitpunkten zuzulassen. Bei den in diesem Kapitel untersuchten Schülertexten handelt es sich um eine Querschnittuntersuchung, so dass individuellen Entwicklungen nicht nachgespürt werden kann.

Aufgrund der Größe der erhobenen Stichprobe war es nicht möglich, für die einzelnen Klassen die genauen Unterrichtsbedingungen und das tatsächliche Vorgehen der Lehrkräfte im Schriftsprachunterricht zu erheben. Wie oben bereits erwähnt gibt es derzeit aber noch kein umfassendes theoretisches Konzept für den Schriftsprachunterricht bei Hörgeschädigten, das auf aktuellen Forschungsergebnissen beruht, so dass davon ausgegangen wird, dass die traditionelle Einstellung

3 S. Beiträge von TIGGES, KREYE u.a. in LANDESVERBAND (1977).

4 Im Rahmen dieser Untersuchung wurden insgesamt fast 500 Texte hörgeschädigter Schüler erhoben. Nur einen Teil davon habe ich in dieser Arbeit analysiert. Die Originale der übrigen Texte sowie weitergehende Angaben aus den Fragebögen können für wissenschaftliche Forschungsarbeiten bei mir eingesehen werden. Verfasst wurden diese Texte entweder von Schülern, die mit einem Cochlea-Implantat versorgt sind oder bei denen auditive Wahrnehmungsstörungen vermutet werden. Ebenfalls unberücksichtigt gelassen wurden die Texte solcher hörgeschädigter Schüler, deren Hörverlust eine eindeutige Zuordnung zu den beiden in dieser Arbeit verwendeten Kategorien *auditiv nicht erreichbar* (=primär visuelle Sprachwahrnehmung) bzw. *auditiv gut erreichbar* (=primär auditive Sprachwahrnehmung) nicht erlaubte.

der Hörgeschädigtenpädagogik bei den meisten erhobenen Klassen nach wie vor die unterrichtliche Planung der jeweiligen Lehrkraft geprägt hat. Eine genauere Untersuchung dieser traditionellen Haltung in Bezug auf das ihr zugrunde liegende Lehrer- und Schülerbild und deren Auswirkungen auf die Didaktik, in denen die hauptsächliche Begründung für das schlechte Abschneiden vor allem gehörloser Schüler gesehen wird, erfolgt im zweiten Kapitel.

Im zweiten Teil des zweiten Kapitels sollen der traditionellen Sichtweise neuere Konzepte aus der Schriftspracherwerbsforschung gegenübergestellt werden. Die grundlegenden Prinzipien des Spracherfahrungsansatzes werden vorgestellt, sowie die dadurch veränderte Sicht auf den Erwerbsprozess und die Rolle von Lehrendem und Lernendem in diesem Ansatz erläutert. Dabei wird – vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus dem ersten Kapitel – auch darauf eingegangen, inwieweit der Erwerbsprozess bei Hörgeschädigten zeitlich und inhaltlich anders verläuft als bei Hörenden. Hörgeschädigte Schüler stehen bei der Produktion von Texten mehr Problemen gegenüber als hörende Schüler, so dass die Gefahr einer Überforderung droht. Eine Möglichkeit, dieser entgegenzuwirken, zeigen die Ergebnisse der Schreibprozessforschung auf. Sie ermöglichen eine Untergliederung des Schreibprozesses und geben damit unterschiedliche Ansatzpunkte für Hilfestellungen. Diese sollen ebenfalls in diesem Kapitel vorgestellt werden.

Unter der gerade im englischsprachigen Raum vorhandenen Fülle von Berichten engagierter Lehrer und Forscher, die mit immer neuen Ideen versuchen, die Ergebnisse beider Forschungsrichtungen – die des Spracherfahrungsansatzes und die der Schreibprozessforschung – in ihrem Alltag umzusetzen, sind auch Berichte von Unterrichtsprojekten in Hörgeschädigtenkindergärten und -schulen. Diese geben Anlass zu der Hoffnung, dass mit einem Vorgehen nach diesen Konzepten auch für diese Gruppe bessere Ergebnisse zu erzielen sind. Daher sollen im letzten Teil des zweiten Kapitels einige praktische Erfahrungen aus den USA und Schweden beschrieben werden.

Vereinzelt gibt es auch in Deutschland Versuche, die angesprochenen schriftsprachdidaktischen Prinzipien aus der allgemeinen Didaktik auf die Hörgeschädigtenpädagogik zu übertragen. Die Abwesenheit eines einen altersgemäßen Dialog ermöglichenden Kommunikationsmittels in den meisten Klassen mit hochgradig hörgeschädigten bis gehörlosen Schülern erschwert allerdings ein solches Vorgehen. Ohne abermals dem Methodenstreit das Wort reden zu wollen, sollen im dritten Kapitel Texte mehrerer überwiegend gehörloser Schüler einer Klasse analysiert werden, bei denen ein solches Kommunikationsmittel – in diesem Fall die Deutsche Gebärdensprache (DGS) – vorhanden ist, und die im Wesentlichen nach den Prinzipien von Schreibprozessforschung und Spracherfahrungsansatz unterrichtet worden sind. Die Verfasser dieser Texte stammen aus der Hamburger Bilingualen Klasse, die von 1993 bis 1999 im Rahmen eines Schulversuchs eingerichtet worden ist. Da die wissenschaftliche Begleitung bei denjenigen Schülern, die über Jahre hinweg in dieser Klasse unterrichtet wurden, Texte aus unter-

schiedlichen Klassenstufen erheben konnte, ist es möglich, eine Längsschnittuntersuchung anzufertigen und die Entwicklung der einzelnen Schüler in Bezug auf ihre schriftsprachlichen Fähigkeiten genauer nachzuzeichnen, als dies für die Schüler der Großgruppe getan werden kann.

Die Ergebnisse aus der Längsschnittuntersuchung werden zum Abschluss des dritten Kapitels mit den Ergebnissen der verschiedenen Altersgruppen der gehörlosen und der besser hörenden Schüler aus der im ersten Kapitel angefertigten Querschnittuntersuchung verglichen. Ziel dieses Vorgehens ist es herauszufinden, inwieweit ein Unterricht, der die Verantwortung für den Lernprozess zwischen Lehrer und Schülern teilt und auf deren Eigenaktivität setzt, auch bei stark Hörgeschädigten realisierbar ist. Es soll danach gefragt werden, in welchen Bereichen größere Kompetenzzunahmen erreicht werden können und in welchen auch weiterhin mit großen Schwierigkeiten gerechnet werden muss.

Schriftsprache stellt noch immer ein Stiefkind in deutschen Hörgeschädigten-schulen dar und es besteht große Unsicherheit in ihrer Vermittlung. Diese Arbeit versucht, den langen Weg zur Schrift etwas zu beleuchten um Lehrern Mut zu machen, sich auf die Kompetenzen ihrer Schüler einzulassen und sich zusammen mit ihnen experimentierend auf diesen Weg zu machen.

Leseprobe aus:

Ilka Schäfke: Untersuchungen zum Erwerb der Textproduktionskompetenz bei hörgeschädigten Schülern. Broschur / Paperback, xii + 560 Seiten, Signum 2005, ISBN 3-936675-04-X. EUR 44,00
© Signum 2005

Signum GmbH

Schloßstraße 4

23883 Seedorf

Germany

fon ++49 - (0) 45 45 - 79 10 56

fax ++49 - (0) 45 45 - 79 10 57

www.signum-verlag.de

info@signum-verlag.de

Der Titel ist erhältlich über jede Buchhandlung oder
direkt beim Signum Verlag, Seedorf.